

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band: 39 (1918)
Heft: 8

Artikel: Heimatkunde : Koppigen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-267273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimatkunde.

1. Koppigen.

Während früher die Historiker alle die zahlreichen Erdburgen unseres Landes als keltische oder römische Bauten bezeichneten, habe ich im „Pionier“ und in der Schrift: „La tapisserie de Bayeux und die alamannischen Erdburgen in der Schweiz“ nachgewiesen, dass diese Befestigungen von unsern eigenen Vorfahren, den Alamannen, zur Verteidigung der Heimat errichtet worden sind. Den Beweis stützte ich auf die Ausgrabungen, die ich in Helfenberg, Amt Schwarzenburg, unternommen hatte, und auf die Vergleichung unserer Erdburgen mit denjenigen im Schwarzwald und im Allgäu, der alamannischen Heimat. Im bernischen historischen Verein wurde meine Beweisführung zwar angezweifelt und die Behauptung aufgestellt, dass nur durch Ausgrabung jeder einzelnen Befestigung der Beweis erbracht werden könne. Es ist aber ganz aussichtslos, dass sämtliche Befestigungen durch Ausgrabungen untersucht werden können, und häufig sind auch die Ausgrabungen ohne Resultat, weil nichts, auch gar nichts gefunden wird, weder Waffen noch Scherben, welche die Herkunft bezeugen könnten. Dagegen haben diese Befestigungen eine typische Bauart, bestimmte Formen, welche genügend ihre Herkunft bezeugen, weil jedes Zeitalter nach seinen Mitteln, seinen Bedürfnissen und dem Stammescharakter entsprechend Befestigungen erbaute. Meine Ansicht und meine Beweisführung ist seit obgenannter Schrift durch Ausgrabungen in den Nachbarkantonen Freiburg und Solothurn bestätigt worden. Auf der Aarehalbinsel bei Obergösgen liegt eine Befestigung, die bisher von den Historikern als keltisch bezeichnet wurde, wie die Teufelsburg. Nun wurde vor drei Jahren durch diese Halbinsel ein Kanal gegraben und auch der Wall der Befestigung durchschnitten. Dieser Wall war zum Teil aus römischem Abbruchmaterial, römischen Ziegel- und Backsteinstücken erstellt, woraus mit Bestimmtheit hervorgeht, dass der Wall nicht vorrömischen und nicht römischen, sondern alamannischen Ursprungs ist. Diese Tatsache wurde an der Jahresversammlung des schweizerischen Vereins für Urgeschichte von Herrn Bezirkslehrer Furrer in Solothurn konstatiert¹⁾. Auch die

¹⁾ Siehe 8. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Seite 83. Obergösgen.

grosse Befestigung an der Glanebrücke bei Freiburg galt als römisch oder keltisch. Letzthin wurde durch den grossen Erdwall ein Einschnitt gegraben. Auch hier bestand das Innere zum Teil aus römischem Abbruchmaterial, woraus die mittelalterliche Herkunft dieser Anlage bestimmt gefolgert werden kann. Nicht nur in der Schweiz, auch in Deutschland wurden Burgen in Westfalen und im Harz, die als römisch angesehen waren, durch Ausgrabungen, teils als karolingisch, teils von noch späterer Herkunft erkannt (Schuchhardt, Atlas vorhistorischer Befestigungen in Niedersachsen).

Nun ist mir schon seit Jahren auch bei den Erdbefestigungen ein grosser Unterschied in der Anlage aufgefallen, zuerst bei der Feste Gümmenen, weshalb ich sie in meiner Schrift über die Erdburgen nicht behandelt habe. Die Festung Gümmenen hat auf der Angriffsseite zwischen zwei Gräben einen 6 m hohen Wall von einer Felswand zur andern. Wegen dieses hohen Walles hielt die savoische Besatzung Gümmenen für uneinnehmbar, aber der bernische Werkmeister Burkhardt erstellte, wie Justinger erzählt, eine so grosse Wurfmaschine, dass die Steine in die Festung hineinflogen und die Besatzung sich ergab. Aus dieser Erzählung ist der Zweck des hohen Walles ersichtlich. Die frühern Wurfmaschinen besaßen nicht eine so grosse Schussweite wie diejenige Burkhardts. Deswegen hat auch Strassburg Burkhardt berufen, und es wurde durch seine Wurfmaschine am Rhein eine Raubburg erobert, die vorher allen Angriffen getrotzt hatte. Die Strassburger waren dem Berner Werkmeister so dankbar, dass sie ihm eine lebenslängliche Pension bezahlten. Man weiss auch, dass die Normannen im VIII. Jahrhundert bei der Belagerung von Paris Wurfmaschinen verwendet haben. Die weitere Folge war ganz natürlich die Erhöhung des Walles und Verbreiterung der Gräben auf der Angriffsseite.

Der freundlichen Einladung des Herrn Grossrat Kilchenmann in Koppigen, die dortigen alten Befestigungen zu besichtigen, Folge leistend, war ich ganz erstaunt, auch bei der Burg des „Kurt von Koppigen“ einen so hohen Wall zwischen zwei Gräben wie in Gümmenen anzutreffen; denn ich hatte erwartet, nur eine kleine Burg zu sehen. Der 13 m hohe Burghügel wird in weitem Bogen von der wasserreichen Ösch umflossen, so dass er eine Halbinsel bildet. Herr Kilchenmann machte mich auch darauf aufmerksam, dass auf der Innenseite der Halbinsel längs der Ösch sich auch ein Wall befindet, wodurch die Befestigung einen ausserordentlichen

und ungewöhnlich grossen Umfang erhält. Zudem zeigten die Böschungen auf der Höhe an der Angriffseite ausserhalb dem grossen Wall eine Regelmässigkeit, die auf eine Vorburg schliessen lässt.

Einige Monate nach diesen Wahrnehmungen fand ich in Hoops' Reallexikon des germanischen Altertums, Band II, Seite 513, die Zeichnung des Königshofes Bodfeld im Harz, welcher 1898 durch Ausgrabungen kreuz und quer untersucht worden. Die Funde an Waffen und Gefässscherben erwiesen einen Festungsbau aus dem X. Jahrhundert und zur Regierungszeit des Sachsenkaisers Heinrich I. 919—936. Verfasser und Verleger obgenannten Lexikons hatten die Freundlichkeit, mir den Abdruck der Zeichnung zu gestatten¹⁾.

Um dieselbe Zeit wurden von Schuchhardt, Direktor des Völker-museums in Berlin, im Harz noch andere Königshöfe untersucht und das Resultat der Ausgrabungen veröffentlicht. Was vorher als befestigte römische Lager angesehen wurde, erwies sich als Anlagen aus der Zeit der Sachsenkriege Karls des Grossen oder noch spätern Datums. Die archivalischen Quellen stimmten auffallend mit den archäologischen Funden überein.

Karl der Grosse liess für seine Heere im Sachsenkriege in tagereiseweiter Entfernung von acht Stunden Königshöfe errichten, damit die Truppen jeden Abend Sicherheit, Obdach und Vorräte finden. In seinen Vorschriften werden die Königshöfe, ihre Befestigung, ihre Häuser, Garten und Baumgarten, bis ins genaueste beschrieben. Jeder Königshof besteht aus zwei Hauptteilen, dem Hof mit einer permanenten Besatzung und einer befestigten Vorburg oder Lagerplatz für das Heer (Curtis und Curticula).

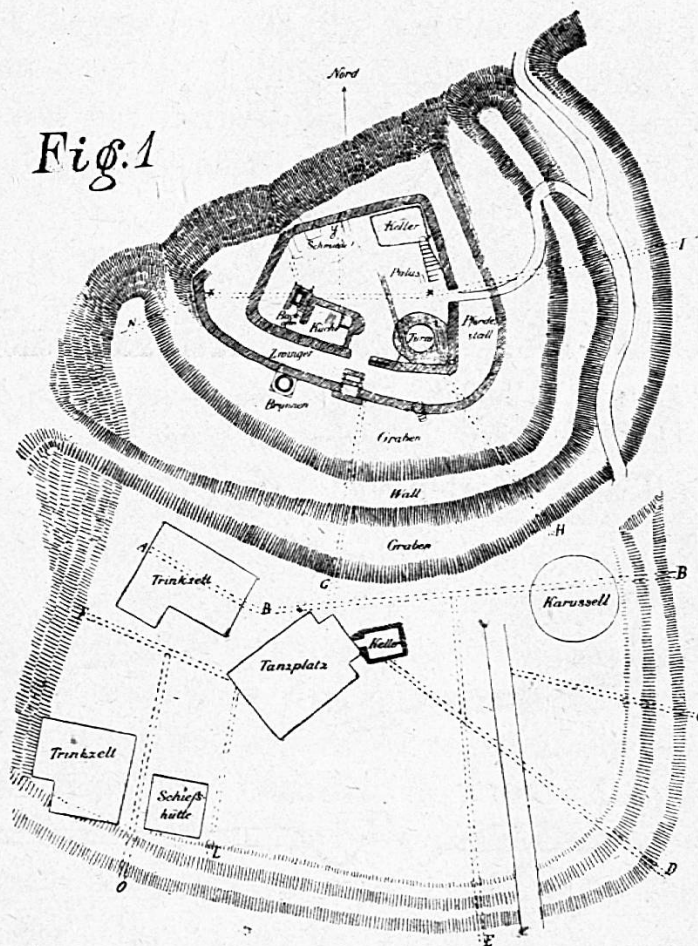
Nach dem Aussterben der Karolinger und dem Zerfall des grossen Reiches, der von den umliegenden Völkern zu Raubzügen in das Deutsche Reich benützt wurde, griff der Sachsenkaiser Heinrich I. den Gedanken Karls des Grossen wieder auf. Die ältern Volksburgen oder Ringwälle (Refugien), welche nur im Kriege als Zufluchtslager dienten, hatten den Nachteil, dass sie in der Friedenszeit verfielen und gegen Wurfmaschinen zu niedrige Wälle hatten. Er verordnete, dass je der neunte Mann des Gaues im Königshof wohne, nicht nur zur Verteidigung, sondern zum Unterhalt der Gebäude und Befestigungen. Die andern $\frac{8}{9}$ sollten Landbau treiben und

¹⁾ Johann Hoops, Professor an der Hochschule Heidelberg, und Verleger K. Trübner in Strassburg.

den dritten Teil der Ernte der Besatzung des Königshofes abliefern; diese durfte einen Drittel des Vorrates zu ihrem Unterhalt verwenden, die andern zwei Drittel der Abgabe, also zwei Neuntel der Ernte, sollten für die Heereszüge aufbewahrt werden. Heinrich I. darf also eher Burgenbauer genannt werden, als Städtebauer. Freilich sind solche Königshöfe in der Folgezeit häufig der Kern von Städten geworden.

Aus diesen Tatsachen geht hervor, dass die Königshöfe immer in der Nähe einer Heerstrasse lagen.

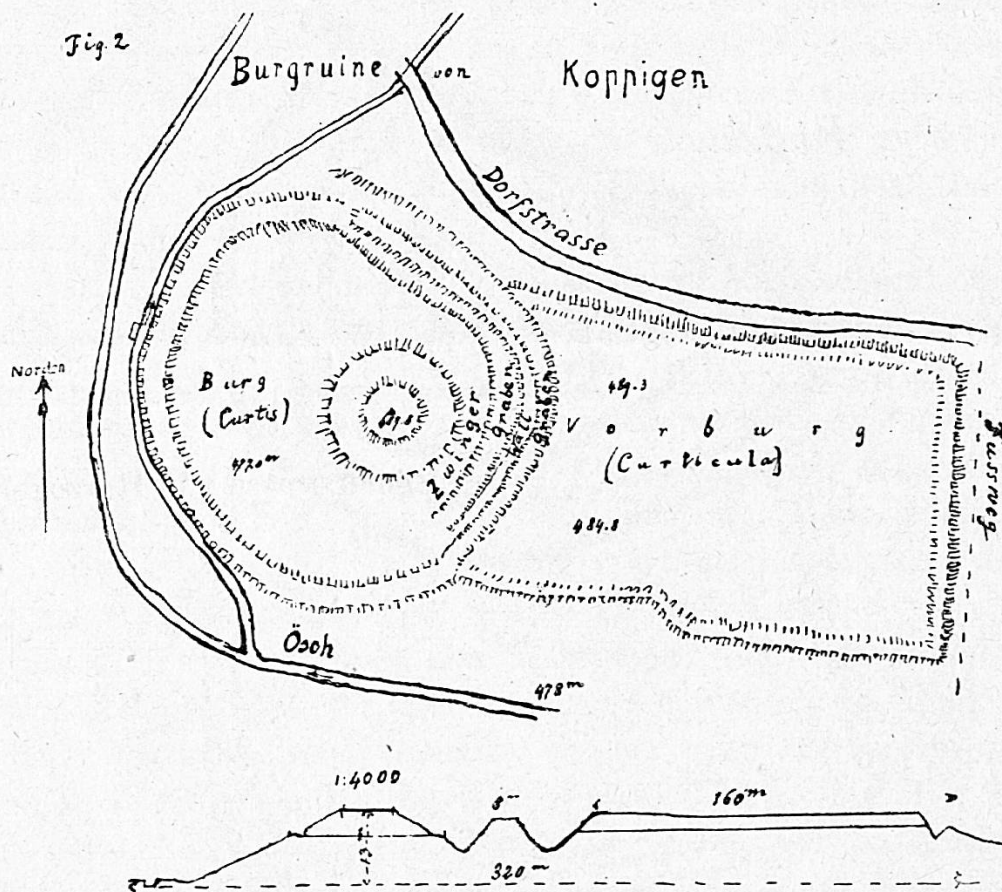
Nach Fig. 1 liegt der Königshof Bodfeld am Rande eines steilen Felsenhanges. Der grosse Wall teilt die Anlage in zwei Hälften. Die nördliche Hälfte innerhalb dem Graben hat eine Ringmauer



mit Toreingang, aber nur bis zum steilen Abhang. Die innere Ringmauer umfasst eine Anzahl Gebäude, einen Turm, einen Palas oder das Wohnhaus, Küche und Ofenhaus, Schmiede, Keller. Zwischen der innern und äussern Ringmauer liegt der gebäudelose Zwinger. Diese nördliche Abteilung weist somit drei Verteidigungslinien an

der Angriffseite auf, im Norden aber nur eine, weil der Absturz weitere Vorkehren überflüssig erscheinen liess. In der südlichen Abteilung fehlt auf der Westseite aus dem gleichen Grunde der Wall und Graben, während der Süden und Osten mit Wall und Graben bewehrt sind. Zur Unterhaltung der Truppen liegt in der Mitte ein Tanzplatz, im Westen eine Schiesshütte und zwei Trinkzelte, in der Nordostecke sogar ein Rösslispiel (Karussell). Die parallelen punktierten Linien bezeichnen die Richtung der Ausgrabungen.

Der Burghügel von Koppigen, Fig. 2, zeigt folgende übereinstimmende Merkmale: 1. auf der Angriffseite den 6 m hohen Wall zwischen zwei Gräben; 2. zwei innere Verteidigungslinien, eine



längs dem Graben und eine auf halber Höhe; es sind zwar keine Mauern mehr sichtbar, dagegen sind die Stellen dieser Mauern an der Bodengestaltung sofort wahrzunehmen. Da in Koppigen die Burg an keine Felswand grenzt, sondern auf einer Gletschermoräne angelegt ist, welche von der Ösch umflossen wird, benutzten die Erbauer diesen Vorteil, um durch einen Wall längs der Ösch die

Position zu verstärken. Zugleich konnte die Wasserkraft der Ösch zum Betrieb einer Mühle verwendet werden.

Der südliche Teil des Königshofes Bodfeld, Fig. 1, bildet ein Viereck, das sich an den grossen Wallgraben anschliesst in derselben Breite wie die Hauptburg und ungefähr von derselben Grösse. Auf der Westseite machte der steile Abhang eine Verschanzung aus Erde überflüssig; vielleicht war hier ein Holzverhau angelegt. Aber auf der Süd- und Ostseite wird diese Vorburg von Wall und Graben begrenzt.

Schon vor meinem Besuch in Koppigen waren Herrn Grossrat Kilchenmann die drei Böschungen ausserhalb dem grossen Wall aufgefallen, welche auf der Ostseite ein ungefähr ebenso grosses ebenes Viereck begrenzen (Fig. 2). Auf der Nord- und Ostseite sind die Böschungen noch heute sehr steil und regelmässig, auch mehrere Meter hoch. Auf der Ostseite ist die Böschung ebenfalls gradlinig parallel dem Fussweg, aber weniger hoch. Die Gräben wurden aufgefüllt.

Die Burg in Koppigen stimmt also nicht nur in ihrem starken Wall zwischen zwei Gräben mit dem Königshof Bodfeld überein, sondern in der Zweiteilung und in der dreifachen Verteidigungslinie der Hauptburg, in der viereckigen Form und in der Lage der Vorburg.

Es ist auch bekannt, dass die grosse Römerstrasse von Herzogenbuchsee über Solothurn nach Petinesca noch nach der Römerzeit benutzt wurde, dass man sie aber im Laufe des Mittelalters wegen der zunehmenden Überschwemmungen des Seelandes verlassen musste. Es wurde eine Strasse über die Höhen von Höchstetten-Hellsau, St. Niklaus, Kirchberg und Jegenstorf angelegt, welche später zum Teil die grosse Heerstrasse Bern-Zürich wurde. Koppigen liegt nur $\frac{1}{2}$ km von St. Niklaus entfernt, und der nächste Königshof im Westen, Bümpliz, war nicht mehr als einen Tagesmarsch von Koppigen entfernt.

Die fruchtbare Gegend von Koppigen war auch am besten dazu geeignet, einen Königshof mit Nahrungsmitteln auszurüsten, und gehört zu den ältesten alamannischen Ansiedlungen, wie sein „ingen“-Namen zeigt, nämlich eine Ansiedlung der Leute des Alamannen Kuppo. Es ist auch auffallend, dass im Harz ein Königshof Grasburg erscheint, übereinstimmend mit dem Namen der Reichsburg an der Sense.

Es bleibt uns noch übrig, die Frage zu erörtern, aus welchem Jahrhundert der Königshof von Koppigen stammen kann. Als frühestes Datum müssen wir die Regierungszeit Heinrichs I. annehmen, der wieder mit der Einführung der Königshöfe begonnen hat. Damals weilte am Hofe der Königin Bertha von Kleinburgund der *sächsische* Graf Lothar von Walbeck und es wird erzählt, dass die Königin gegen die Normannen, Ungarn und Sarazenen, welche raubend in ihr Land einfielen, Burgen bauen liess. Der Obergeraargau gehörte seit ihrer Verheiratung mit Rudolf II. zu Kleinburgund als ihr Heiratsgut. Es ist also möglich, nicht nur dass die Burgenbauten Heinrichs I. in Kleinburgund genau bekannt waren, sondern wahrscheinlich, dass die Königin ähnliche Befestigungen zum Schutze ihres Landes errichten liess. Vom Eingreifen der deutschen Kaiser in unser Gebiet, gibt uns das X. Jahrhundert keine Anhaltspunkte. Das XI. Jahrhundert erzählt von Kriegszügen der deutschen Kaiser nach Burgund: Heinrich II. in den Jahren 1016 und zum zweitenmal 1018, Kaiser Konrad II. 1025 und 1027—1030, 1032 und 1034, Kaiser Heinrich III. 1043, Heinrich IV. 1084, also acht kaiserliche Kriegszüge durch unser Gebiet von 1016—1084, innert 68 Jahren.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Wir empfehlen die drei Kalender pro 1919:

„**Hinkender Bot**“, 192. Jahrgang, Preis 60 Rappen.

„**Bauern-Kalender**“, 63. Jahrgang, Preis 60 Rappen.

„**Almanach Romand**“, 20. Jahrgang, Preis 60 Rappen.

Alle drei interessant geschrieben und schön illustriert von
Stämpfli & Cie., Bern.

Das Schulmuseum

ist alle Wochentage von 9—12 und 2—5
und Sonntags von 10—12 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Druck von Stämpfli & Cie. — Redaktion: *E. Lüthi*, Bern.